

II. Eine kleine Kulturgeschichte der Ruinen

Ruinen wurden im Laufe der Zeit auf sehr unterschiedliche Weise verstanden und entsprechend verschieden wahrgenommen. Als Spuren vergangener Zeiten verweisen sie nicht bloß auf den unaufhaltsamen Fortgang geschichtlicher Zeit und den damit einhergehenden historisch-kulturellen Wandel, auch die Art und Weise ihres Verweizens selbst unterliegt dieser Dynamik. Als Spuren der Vergangenheit nehmen die Ruinen vielfältige und teils divergente Rollen und Funktionen ein. Die Geschichte der Ruinen ist eine Geschichte unaufhörlichen Bedeutungswandels. Die Geschichte der Ruinen kann es aufgrund der Fülle möglicher Untersuchungsgegenstände und Betrachtungsweisen ohnehin nicht geben, *eine* Geschichte der Ruinen hingegen schon.¹ Dass und inwiefern es einen im Laufe der historischen Zeit gewandelten und sich wandelnden Zugang zu den Spuren der Geschichte gab und nach wie vor gibt, will dieses Kapitel in gebotener Kürze darlegen, da nur so die wirkliche Fülle möglicher Konnotationen von Ruinen ersichtlich wird. Die Kulturgeschichte der Ruinen meint also weniger eine Kulturgeschichte ihrer Objekte, als der Reflexionsprozesse, die an ihnen getätigt wurden. Wenn es der vorliegenden Arbeit auch nicht um Begriffsgeschichte und (historische) Zeitdiagnosen geht, so ist doch die historische Herausbildung von Verständnis- und Wahrnehmungsweisen bestimmter Zusammenhänge für deren Klärung nicht auszuklammern, schon gar nicht im Zusammenhang mit Ruinen, denen Formen kulturellen Wandels selbst eingeschrieben sind. Die historische Dimension der Ruinen, also die Entwicklung ihrer Wahrnehmungs- und Verständnisweisen durch unterschiedliche geschichtliche Zeiten hindurch, gehört in den Bereich der »Lebensformen einer Kulturgemeinschaft«, die sich »auf das Wahrnehmen auswirken wie ein Okular, durch das man sieht«.² Die Lebensformen sind der »regelgebende Kontext der in einer Gesellschaft und zu einer Epoche möglichen Erfahrung-, Denk- und Vorgehensweisen«,³ heißt es bei Eva Schürmann im Anschluss an Ludwig Wittgenstein. Geht es um die Ästhetik der Ruinen – also besondere Formen ihrer

1 Siehe insb.: M. Makarius: *Ruinen. Die gegenwärtige Vergangenheit*; Alain Schnapp: *Une histoire universelle des ruines. Des origines aux Lumières*, Paris 2020; Susan Stewart: *The Ruins Lesson. Meaning and Material in Western Culture*, Chicago 2020.

2 Eva Schürmann: *Sehen als Praxis. Ethisch-ästhetische Studien zum Verhältnis von Sicht und Einsicht*, Frankfurt a.M. 2008, S. 15.

3 Ebd.

Darstellungs- und Erfahrungsweisen –, kann die Geschichte der Ruinen nicht gänzlich außer Acht gelassen werden, denn sie trägt deren ästhetisches Erscheinen auf fundamentale Weise.

Die Ruine ist ein »paradoxes Zeichen [...], dem in verschiedenen Phasen der Kulturgeschichte höchst widersprüchliche Aussagen und Empfindungen zugeordnet wurden«,⁴ heißt es bei Aleida Assmann. Auch Makarius schreibt, die Faszination für Ruinen setzt sich zuweilen aus »widersprüchlichen Empfindungen«⁵ zusammen. Ruinen sind folglich vieldeutige Zeichen und erscheinen dadurch bisweilen disparat. Die reichhaltigen Bedeutungen, Konnotationen und Assoziationen, wie auch die ästhetischen Produktions- und Rezeptionsweisen der Ruinen sind teils ambivalenter Art: So stehen sie beispielsweise für Ende und Neuanfang, Leben und Tod, Vergänglichkeit und Beständigkeit, Zeitlosigkeit und Zeitenwandel, Bewahrung und Zerstörung, Bruch und Kontinuität, Erinnern und Vergessen, Vergangenheit und Zukunft, Macht und Ohnmacht, Schönheit und Hässlichkeit, Befriedung und Schauer, Sinnhaftigkeit und Sinnlosigkeit, Anwesenheit und Abwesenheit, Spuren der Natur und Spuren der Kultur, die Größe des Menschenwerks und zugleich dessen Vergeblichkeit, um nur einige mögliche Pole zu nennen, zwischen denen sich abspielt, was Ruinen ausmacht. Ruinen sollten nicht auf diese oder jene Bedeutung und ästhetische Wirkung reduziert werden, vielmehr besteht der Wert von Ruinen gerade in ihrem diversen und divergenten Bedeutungsreichtum und den unterschiedlichen möglichen ästhetischen Inszenierungs- und Rezeptionsweisen. Die Ruine als theoretisches und ästhetisches Reflexionsobjekt zu betrachten, soll dieser unverkürzten Sichtweise gerecht werden.

»Ruinen sind Geschichtszeichen, eine Archäologie der Ruine ist letztlich eine Archäologie historischer Bedeutung«,⁶ schreibt Christian J. Emden mit Blick auf Simmels und Walter Benjamins Beschäftigung mit den Ruinen. Makarius spricht von »Geschichtsspuren«, wobei »der Blick auf die Ruinen durch die Wertvorstellungen und Ideale der jeweiligen Epoche bestimmt wird, die sich ihrerseits aus Ererbtem, Zurückgewiesenem und neu Gefundenem zusammensetzt«, eben der jeweils spezifischen Lebensform, die das entsprechende Verhältnis des Menschen zu Ruinen formt.⁷ Historisch-kulturelle Gesamtzusammenhänge bilden also den Hintergrund, vor dem die Ruinen in der einen oder anderen Weise in den Vordergrund treten. Die verfallenden Gebäude sind folglich immer auch Zeichen historischen Sinns, bzw. Momentaufnahmen des »semiotischen Prozesses«,⁸ um mit Hartmut Böhme zu sprechen. Die »semantische Unruhe«, die dabei insgesamt von der Ruine ausgeht, lässt sie »zum Anstoß immer

4 Aleida Assmann, Monika Gomille u. Gabriele Rippl: *Ruinenbilder: Einleitung*, in: dies. (Hg.): *Ruinenbilder*, München 2002, S. 7–14, hier S. 11.

5 M. Makarius: *Ruinen. Die gegenwärtige Vergangenheit*, S. 7.

6 Christian J. Emden: *Walter Benjamins Ruinen der Geschichte*, in: A. Assmann, M. Gomille u. G. Rippl (Hg.): *Ruinenbilder*, S. 61–87, hier S. 63.

7 M. Makarius: *Ruinen. Die gegenwärtige Vergangenheit*, S. 9.

8 Hartmut Böhme: *Ruinen – Landschaften. Zum Verhältnis von Naturgeschichte und Allegorie in den späten Filmen von Andrej Tarkowskij*, in: ders.: *Natur und Subjekt*, Frankfurt a.M. 1988, S. 334–379, hier S. 366; siehe dazu wiederum: Kay Kirchmann: *Das ›genichtete Haus der Zeit‹ – Ruinen und Melancholie in Andrej Tarkowskij's NOSTALGHIA*, in: A. Assmann, M. Gomille u. G. Rippl (Hg.): *Ruinenbilder*, S. 309–339.

neuer Suchbewegungen und Selbstreflexionen im Spannungsfeld zwischen ästhetischer Erfahrung und Geschichtszeichen, zwischen Vergessen und Erinnern« werden.⁹ Dass die Ruinen über die Jahrhunderte einem teils erheblichen Bedeutungswandel unterlagen, will das Kapitel zur Kulturgeschichte zumindest ersichtlich werden lassen.

2.1 Antike

Die Literatur über Ruinen ist mitunter von der Auffassung geprägt, ein gesondertes Interesse an den verfallenden Bauwerken sei erst im Zuge der Renaissance und der Faszination für die wiederentdeckte Antike aufgekommen. »Die geschichtliche Bedeutung der Ruinen hängt [...] von der Auffassung ab, die sich die Menschen von der Zeit machen«,¹⁰ schreibt Makarius richtigerweise. Weiter heißt es: »Daher gibt es keine Ruinen vor der Vorstellung, dass das menschliche Geschick in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gegliedert sei, eine Vorstellung, die am Anfang der von uns beobachteten Entwicklung erst im Zeitalter der Renaissance auftauchte.«¹¹ Dass der Mensch erst in der Renaissance ein Verhältnis zur Vergangenheit entwickelt hätte, das es erlaubt, die Ruinen als bedeutsam in den Blick zu nehmen, kann Makarius nicht ernsthaft meinen. Vermutlich schwebt ihm ein verändertes Verständnis zeitlichen Wandels vor, in dem sich die Renaissance von früheren Zeiten signifikant unterscheiden lässt. Entgegen einer solchen Annahme, dass ein Interesse an Ruinen zuallererst im Zuge der Renaissance aufgetaucht sei, zeigt Alain Schnapp, dass Ruinen bereits im Altertum, zur Zeit der frühen Hochkulturen und der Antike eine wesentliche Funktion im Zusammenhang mit einer (anachronistisch formuliert) »Erinnerungskultur« innehatten. Er befasst sich dabei insbesondere mit dem alten Ägypten, China, Mesopotamien und der griechisch-römischen Antike.¹²

Bereits eine der ältesten je abgeschriebenen Inschriften, eine Tontafel aus Mari aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. von einem neubabylonischen Schreiber im 7. Jahrhundert v. Chr. übertragen, handelt von den »Trümmern von Ebabbar«, der Ruine eines dem Gott Šamaš gewidmeten heiligen Tempels in Sippar, nahe des heutigen Bagdad gelegen.¹³ Schon an diesem frühen Beispiel zeigt sich, dass die Ruinen als gegenständliche Reste einen Sinn durch den sie begleitenden Diskurs über Ruinen erlangen. Erst die Textquelle eröffnet Verständnisweisen der materiellen Überreste. Die materiellen Spuren im Raum verdanken die Kenntnis ihrer Bedeutung in diesem Fall den entsprechenden Inschriften:

»Wenn die Inschriften verlorengegangen sind oder niemand mehr in der Lage ist, sie zu entziffern, sind die Monumente nichts anderes mehr als Ruinen, sie werden nach den Worten von Benjamin Péret »Ruinen der Ruinen« d.h. Reste, deren Funktion und

9 A. Assmann, M. Gomille u. G. Rippl: *Ruinenbilder: Einleitung*, S. 11.

10 M. Makarius: *Ruinen. Die gegenwärtige Vergangenheit*, S. 8.

11 Ebd.

12 Vgl. Alain Schnapp: *Ruinen als Darstellung der Gesellschaften zwischen Morgenland und Abendland*, in: Eva Kocziszky (Hg.): *Ruinen in der Moderne. Archäologie und die Künste*, Berlin 2011, S. 27–44.

13 Vgl. A. Schnapp: *Was ist eine Ruine?*, S. 39f.